Christoph Strohm

**Predigt am 16.11.2014, im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext II Kor 5,1-10**

Sehnsucht nach der himmlischen Heimat

1 Denn wir wissen: wenn unser irdisch Haus, diese Hütte, zerbrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.

2 Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden,

3 weil wir dann bekleidet und nicht bloß erfunden werden.

4 Denn solange wir in dieser Hütte sind, seufzen wir und sind beschwert; weil wir lieber wollen nicht *ent*kleidet, sondern *über*kleidet werden, auf dass das Sterbliche würde verschlungen von dem Leben.

5 Der uns aber dazu bereitet hat, das ist Gott, der uns als Unterpfand den Geist gegeben hat.

6 So sind wir denn getrost allezeit und wissen: solange wir im Leibe wohnen, wallen wir ferne vom Herrn;

7 *denn wir wandeln im Glauben und nicht im Schauen*.

8 Wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn.

9 Darum befleißigen wir uns auch, wir sind daheim oder wallen, daß wir ihm wohlgefallen.

10 Denn *wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse*.

Liebe Gemeinde,

„Hätten die Nüchternen einmal gekostet, alles verließen sie, und setzten sich zu uns an den Tisch der Sehnsucht, der nie leer wird.“ Diese Worte finden sich in einem der geistlichen Lieder, die der Romantiker Friedrich von Hardenberg, bekannt als Novalis, im Jahr 1798 zum Druck gebracht hat. In der Hymne besingt Novalis das Geheimnis der Liebe und er tut das, indem er aufs Stärkste religiöse Metaphorik heranzieht: „Wenige wissen / Das Geheimnis der Liebe, / Fühlen Unersättlichkeit / Und ewigen Durst. / Des Abendmahls / Göttliche Bedeutung / Ist den Irdischen Sinnen Rätsel…“ Novalis kann gar nicht anders als die Erfahrungen der Liebe mit dem Hinweis auf die himmlische Welt zu erläutern: „Wem das Auge aufging, / Daß er des Himmels / Unergründliche Tiefe maß, …“ Novalis schreibt die Worte auf dem Höhepunkt des Siegeszuges der Aufklärung, ein paar Jahre nachdem Immanuel Kant in seinen Kritiken die Möglichkeiten des menschlichen Verstandes, zuverlässige Informationen über die himmlische Welt zu erhalten, kräftig destruiert hatte. Novalis setzt nun ebenso kräftig die Bilder von der himmlischen Welt, der göttlichen Gegenwart im Abendmahl als unverzichtbar dagegen. Wie anders ließe sich das Geheimnis der Liebe angemessen beschreiben?

Wir hören die Worte des Apostels Paulus von seiner Sehnsucht nach der himmlischen Heimat in einer Situation, die in vieler Hinsicht der des Novalis vergleichbar ist. Wir sind mit allen Wassern der Kritik gewaschen. Wir sind mit dem Erleben, Verstehen und Gestalten der sichtbaren Welt so intensiv befasst, dass kaum mehr Raum und Zeit besteht, über die wahre himmlische Heimat nachzusinnen. Wir haben ja nicht einmal die Zeit, all die wunderbaren Erlebnismöglichkeiten zu nutzen, die unsere besondere Situation mit unserem Wohlstand möglich macht. Wohl keine Generation vor uns hatte solche Möglichkeiten, aufgrund von Wohlstand und Friedenssicherheit die sichtbare Welt zu erkunden, überall auf der Welt Urlaub zu machen. Das geht so weit, dass man sich geradezu als Langeweiler vorkommt, wenn auf die Frage, wo man im Urlaub war, antwortet: „Äh, also, in Deutschland, einfach im Schwarzwald am Schluchsee.“

Man kommt gar nicht hinterher, sich an all den mehr oder weniger nützlichen, faszinierenden technischen Geräten zu freuen, die am laufenden Band auf den Markt kommen. Und wir sind in vielfältigster Weise gefordert, diese Welt hier vor Ort, national, international oder auch am Ort des Berufs mitzugestalten. Da kann die himmlische Welt gar zu leicht aus dem Blick geraten. Ja, sie *muss* geradezu aus dem Blick geraten.

Erst wenn dieses Gebanntsein durch das Erleben und Gestalten der sichtbaren Welt einen Sprung bekommt, wenn wir nicht mehr zurechtkommen damit, weil wir einen lieben Menschen verloren haben, so wie Novalis seine blutjunge Verlobte verlor; wenn die sichtbare Welt verschwimmt, weil eine Partnerschaft zerbrochen ist, oder – vielleicht das Schlimmste überhaupt – wir auf die eine oder andere Weise ein Kind verloren haben.

Paulus erlebt eine solche Krise. Über den ist es auch zusammengebrochen, Verfolgung, böse Streitereien, die sein Werk, für das er alles gegeben hat, bedrohen. War alles umsonst? Er schreibt sich all sein Leiden und die Verzweiflung im zweiten Brief an die Korinther vom Herzen. Und dann bringt er die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat in Worte, die seither über viele Generationen hinweg unendlich viel Trost gespendet haben: „Denn wir wissen: wenn unser irdisch Haus, diese Hütte, zerbrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel. Denn darum seufzen wir auch und sehnen uns danach, dass wir mit unserer Behausung, die vom Himmel ist, überkleidet werden, …“

Wir hören die Worte des Apostels Paulus heute am Volkstrauertag 2014. Wir hören sie im Kontext eines intensiven Gedenkens an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor genau 100 Jahren. Wir haben das Versagen der Kirchen ebenso wie das der Staatenlenker vor Augen. Es ist bedrängend zu sehen, wie gerade die religiöse Sprache und die biblischen Worte missbraucht wurden. Man kann sich als Nachgeborener auf das Podest stellen und leicht von oben herab über die Irrtümer der Väter und Mütter urteilen. Wenn man aber ehrlich, selbstkritisch und unideologisch ist, weiß man doch, dass die Politiker, die Christen damals nicht schlechter, weniger hingabebereit oder inkompetenter waren als wir heute. Das ist das eigentlich Bedrängende.

Aber die ganze Sache wird heute am Volkstrauertag 2014 noch viel bedrängender. Ziemlich unerwartet und gleichsam über Nacht sind wir in Osteuropa und im Nahen Osten in Krisen geraten, die eine vor kurzem noch kaum vorstellbare, bedrohliche Dimension erhalten haben. Sind wir nicht auch wie Schlafwandler, die in etwas hineingeraten, was wir nie wollten? Manche reagieren auf die Herausforderungen mit einem entschiedenen, grundsätzlichen Pazifismus. Das ist aber nur zu leicht eine Flucht aus der Verantwortung und gibt keine Antwort auf die bedrängende Frage, wie man jetzt (!) verhindert, dass Tausende von Menschen gejagt, niedergemetzelt werden usw. Die andere Variante, dem bedrängenden Dilemma zu entkommen, ist die zynische Antwort: Wir können ja sowieso nichts tun. Sollen sich die doch gegenseitig umbringen usw. Aber dann haben wir die gehetzten Menschen vor unserer Haustür stehen.

Wer vor den Dilemmata nicht in moralisch eindrucksvolle Scheinlösungen oder in den selbstgefälligen Zynismus flieht, kann das alles nur als bedrängend empfinden. Und dem können die Worte, die an unsere himmlische Heimat erinnern, zum Trost werden und verhindern, dass er oder sie in den Strudel des Zynismus gerät. „Denn wir wandeln im Glauben, nicht im Schauen.“ Das ist erst einmal eine große Entlastung. Es gibt hier auf dieser Welt nicht die Eindeutigkeit des Schauens. Wir können die Welt Welt sein lassen. Die Uneindeutigkeit, die unerklärliche Gegenwart des Bösen, das wir so gerne aus unserem Leben drängen wollen, das uns die Medien aber jeden Tag gnadenlos ins Wohnzimmer senden, wird realistisch eingeschätzt. Und das heißt auch, dass in dieser Welt noch Gewaltmittel notwendig sind. Das haben Martin Luther und die anderen Reformatoren immer wieder ihren radikalen Mitstreitern entgegen gehalten. Wenn man das Böse nicht im Zaum hält, mit den Mitteln des Rechts und notfalls mit Gewaltmitteln, dann wird leicht alles noch viel schlimmer.

Aber das ist nicht die ganze Wahrheit. Die Welt, in der wir mit all unseren Sinnen und unserem Verstand leben, und die himmlische Welt sind nicht einfach zwei getrennte Welten. Paulus erinnert an die Verheißung, dass Gott uns in den Mühen dieser Welt als Unterpfand der himmlischen Welt den Geist gegeben hat. Im Johannesevangelium ist das genauer erläutert. Jesus spricht den verunsicherten Jüngern zu, dass in seiner Abwesenheit an seiner Stelle der Paraklet, der Geist als Tröster da sein wird. Wo ist er? Wie lässt er sich fassen? Oder gar erleben? Das Risiko, dass wir unsere eigenen Geister zum Geist Gottes erklären, ist offensichtlich. Luther hat darum immer wieder betont: Haltet Euch an die Verkündigung des Wortes. Wo das Wort Gottes gepredigt wird, da ist die Gegenwart des Geistes Gottes.

Wo der Geist Gottes wirkt, da scheinen die Gesetze der alten Welt auch einmal durchbrochen zu sein. Da wird aus Hass Vergebung und Versöhnung. Wir gedenken und feiern in diesen Tagen den Fall der Mauer vor 25 Jahren. Die meisten der älteren unter uns werden sich noch genau an den Tag und die Stunde erinnern, als sie davon erfuhren. Das waren unglaubliche Momente, im wörtlichen Sinn unglaubliche Momente. Ich saß damals in einem kirchlichen Tagungshaus in Rummelsberg bei Nürnberg mit ein paar Kurskollegen vor dem Fernseher. Wir glaubten unseren Augen nicht trauen zu können.

Neben dem Geist, der als Unterpfand gegeben ist, erinnert Paulus noch an einen zweiten Sachverhalt, der die mit unseren Sinnen erlebbare und unserer Vernunft verstehbare Welt mit der himmlischen Welt verbindet: „Denn *wir müssen alle offenbar werden vor dem Richtstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfange, wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse*.“ Das ist mindestens für die Sensiblen, die nicht zur Selbstgerechtigkeit Neigenden unter uns beängstigend. Im Johannesevangelium findet sich eine erste Erklärung. Wer nicht glaubt, *ist* schon gerichtet. Wer glaubt, *hat* schon das ewige Leben.

Gibt es irgendwelche Erfahrungshorizonte, die uns solche fremden Gedanken aufschließen könnten? Alt werden ist mit der bitteren Erfahrung verbunden, dass einem Stück für Stück an Gesundheit, Bewegungsfähigkeit, Freundschaften genommen wird. Die einen reagieren darauf mit Depression und Verbitterung und alles wird nur noch schlimmer. Andere gehen ganz anders damit um. Die werden angesichts der bedrängenden Verlusterfahrungen – bei aller Anfechtung – umso sensibler und dankbarer für all das, was sie gehabt haben, und das, was sie noch haben. Wer sich in seinem Leben durch den Umgang mit den biblischen Texten die Wahrnehmung hat schulen lassen, der sieht auch in den dunklen Stunden mehr; der ist dann wie ein Geretteter. Irgendwann ist es wohl zu spät, das einzuüben. Das ist so etwas wie Gericht.

Es gehört zum Wesen der Kirche, dass wir in der Sehnsucht nach der himmlischen Welt mit den Generationen vor uns verbunden sind. Wir suchen die Namen der Opfer in Erinnerung zu bewahren, wir tragen an ihrer Schuld mit, wir nehmen Anteil an ihren Glaubenserfahrungen. Je schnelllebiger und atemloser die Zeit wird, umso wichtiger wird die Anteilnahme an den Erfahrungen früherer Generationen.

Als ich zwölf Jahre alt war, habe ich begonnen, einige Jahre lang Zeitschriften auszutragen, um ein paar Mark zu verdienen. Ich hatte die Gelegenheit – und im Nachhinein würde ich sagen: das Privileg –, wöchentlich die „Coburger Heimatglocken“ auszutragen. Später wurde daraus dann die Lokalausgabe des Bayerischen Sonntagsblattes. Die Abonnenten waren allesamt Menschen, die in irgendeiner Weise der Kirche besonders verbunden waren, Andachten lesen und über das, was in der Kirche vor sich ging, informiert sein wollten. Jede Woche warf ich die Zeitschriften bei ca. 40 Abonnenten in den Briefkasten. Einmal pro Vierteljahr musste ich klingeln, um den Abonnementbetrag zu kassieren. Dadurch lernte ich einige der Menschen näher kennen. Manche Gespräche dauerten länger, manchmal sogar eine Stunde.

Ich war gerade beim Aufbruch ins Leben, als Jugendlicher, der das pralle Leben zu entdecken begann. Zugleich hatte ich regelmäßig diese Gespräche gerade mit alten Menschen, in deren Leben oft der Krieg tiefe Spuren hinterlassen hatte, von denen nicht wenige zwei Weltkriege erlebt hatten. Am Rand unseres Neubaugebiets lag im Tal ein eingemeindetes Dorf und dort gab es eine Straße, wo die am wenigsten Wohlhabenden wohnten, die von-Mayer-Straße. Ich habe bis heute die Fröhlichkeit einer Frau, die dort wohnte, in Erinnerung, Fräulein Kreutzer. Sie war wie manche ihrer Generation allein geblieben, weil zu viele Männer im Krieg gefallen waren. Sie war ihr ganzes Leben am Fließband beim Autozulieferer Brose gestanden und hatte dann auch noch für ihre alte Mutter gesorgt. Und trotzdem diese Fröhlichkeit!

Die eindrücklichsten Gespräche habe ich mit einer alten zierlichen Frau geführt, die in einer Wohnung in einem dreistöckigen Mietwohnhaus lebte. Diese Frau Abromeit bat mich immer hinein in ihr Wohnzimmer und dann redeten wir. Da war nichts Verbittertes, viel Weisheit und auch Neugier. Am Anfang hatte ich noch gar nicht begriffen, dass im Schlafzimmer nebenan ihr vom Krieg schwer gezeichneter Mann lag. Später gab ich ihm ein paar Mal die Hand, bis er dann nicht mehr da war. In dem schlichten Wohnzimmer, in dem kein Platz für Eitelkeiten war, hörte ich nach meiner Erinnerung aus dem Mund dieser feinen, eindrucksvollen Frau zum ersten Mal bewusst von dem irdischen Haus, dieser Hütte, die zerbrochen wird, und dem von Gott erbauten Bau, dem Haus, das ewig ist im Himmel. Ich weiß noch, dass mich das gerade angesichts meines jugendlichen Aufbruchs ins pralle Leben immer wieder beschäftigt hat. Das ist jetzt fast 45 Jahre her und ich habe den Namen der Frau nicht vergessen. Es hat mich also ganz offensichtlich beeindruckt. So geschieht Kirche. Herausgenommen werden aus dem Bann der sichtbaren Welt geschieht wesentlich durch Erzählen. Die alten biblischen Texte und Geschichten und die Menschen, die von ihren Erfahrungen damit erzählen, führen uns wenigstens für Momente heraus aus dem Bann der sichtbaren Welt. Auch soll jeder Gottesdienst die Herrschaft der irdischen Welt, die ja auch zur Tyrannei werden kann, durchbrechen. Jeder Gottesdienst erinnert uns an die himmlische Heimat und ist eine Vergegenwärtigung der himmlischen Heimat. Die Musik hilft besonders gut dabei. Wir sprechen ja nicht umsonst von den „himmlischen Tönen“.

Natürlich bedeutet das nicht Quietismus und Weltflucht. Ganz im Gegenteil, die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat hindert am Abgleiten in den Zynismus und stärkt für die Verantwortungsübernahme angesichts all der bedrängenden Dilemmata. Das Schöne und gerade heute außerordentlich Attraktive an den Romantikern ist, dass sie ihre Sehnsucht nach der himmlischen Welt in kraftvollen Bildern zum Ausdruck brachten und *zugleich* nicht minder kraftvoll die Fülle des Diesseits preisen konnten. So wie das Novalis in all seinem Schmerz über die verlorene Liebe getan hat: „Durstiger und hungriger / Wird das Herz: / Und so währet der Liebe Genuß / Von Ewigkeit zu Ewigkeit. / Hätten die Nüchternen / Einmal gekostet, / Alles verließen sie, / Und setzten sich zu uns / An den Tisch der Sehnsucht, / der nie leer wird.“

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.